

GESCHICHTE 2. KAPITEL: DIE ERSTE NACHT UNTER DEN STERNEN

„Antiri und Casper an die Stettnik-L248, könnt ihr uns hören?“ Gespannt lauschten die beiden, dann ertönte kratzig und verzerrt die Stimme von Ejotti: „Ja, wir können euch hören! Was ist passiert?“ Die beiden erklärten dem Ejotti, dass sie abgestürzt waren und nachdem sie ihn beruhigen konnten, dass ihnen nichts passiert war, beschrieb ihnen Ejotti den Weg zu seinem Volk, das zum Glück nicht weit weg in einer Stadt wohnte, die zwischen den Bäumen schwebte. Um dort hinzukommen, mussten sie jedoch einige Kilometer durch den Wald wandern, in dem sie gelandet waren. Überall lagen umgestürzte Bäume herum und der Weg verwandelte sich in eine wilde Klettertour. Sie kamen nur sehr langsam voran. Doch Antiri und Casper wollten die Stadt zwischen den Bäumen unbedingt erreichen, bevor es Nacht wurde, denn Ejotti hatte ihnen ja von all den Tieren auf seinem Planeten erzählt und Antiri war sich sicher, dass sie die lieber nicht im Dunkeln treffen wollte. Doch wie fand man eine Stadt, die über einem, im dichten Gewölbe der Baumkronen, schwebte?

„Antiri,“ sagte Casper auf einmal, als sie sich gerade über einen umgestürzten Baum hangelten, „hörst du das?“ Die Pilotin hielt mit dem Klettern inne und horchte auf. Da bewegte sich etwas Großes durch den Wald. Man hörte schwere Schritte, die das alte, trockene Laub zermahlten, wenn sie darauf traten. Es kam aus der Richtung, aus der auch sie gekommen waren. „Ich glaube, ich will nicht herausfinden, welches Tier, das ist“, flüsterte Antiri. Casper und sie setzten ihren Weg so leise, wie sie konnten, fort. Immer wieder hörten sie das Tier hinter sich und es wurde schnell klar, dass es sie gerochen hatte und sie nun verfolgte. Zum Glück schien es genau so langsam im dichten Gestrüpp dieses Waldes voranzukommen wie sie. Nach stundenlanger Wanderung erreichten sie endlich die Lichtung, die Ejotti ihnen beschrieben hatte. Weit über ihnen, zwischen den Baumkronen, spannten sich hunderte Seile und Brücken hin zu Gebäuden, die wie überdimensionale Baumhäuser am Lichtungsrand an den Bäumen hingen. Ratlos blickten Antiri und Casper sich an. Wie sollten sie denn nur nach da oben kommen? Die Äste der Bäume, die aussahen wie die Kastanienbäume auf der Erde, nur viel, viel größer, begannen erst mehrere hundert Meter über dem Boden.

Die beiden suchten auf der Lichtung nach irgendeiner Art Aufzug, denn schließlich musste Ejottis Familie ja auch nach oben kommen. Doch sie fanden nichts. Dann hörten sie ein lautes Grunzen und hinter ihnen tauchte ein Quadill, einer der übergroßen Igel, mit den Neonstacheln, aus dem Wald auf. Das also war ihr unheimlicher Verfolger gewesen! Antiri versuchte gerade noch sich zu erinnern, ob Quadills freundliche Tiere waren, als er heftig schnaubte und seine große Vorderpfote auf den Boden donnerte. Antiri und Casper sahen sich an: „Lauf!“, rief Casper ihr zu und sie schossen über die Lichtung, der Quadill ihnen heiß auf den Fersen, als sie beide über eine Liane stolperten und der Länge nach hinfielen. „Oh nein, oh nein!“ dachte Antiri ängstlich und kniff die Augen zu - sie wollte nicht als Mittagessen für einen übergroßen Igel enden - als sie spürte wie sie vom Boden in die Luft geschleudert wurden. Antiri öffnete die Augen und sah, dass Casper und sie in einem riesigen Netz lagen, das schneller als jeder Aufzug in die Luft fuhr. Das Quadill blieb auf der Lichtung zurück und schaute ihnen zu, wie sie immer kleiner und kleiner wurden, je höher sie flogen.

Das Netz kam überraschend zum Stehen und glitt dann fort von der Mitte der Lichtung hinüber zu einem der Baumhäuser, die sie von unten gesehen hatten. Dort wartete ein rosa Alien auf sie, das genauso aussah wie ihr Ejotti! Casper griff zu seinem Funkgerät: „Casper an die Stettnik, wir haben deine Stadt erreicht“, doch es kam keine Antwort. Die Verbindung zur Stettnik war verloren gegangen. Das rosa Alien half ihnen aus dem Netz. „Willkommen in der schwebenden Stadt,“ sagte es mit einer säuselnden Stimme. „Ich bin Galio, und wer seid ihr?“ fragte er neugierig. „Wir sind Antiri und Casper vom Raumschiff Stettnik L-248“, stellte Casper sie vor. „Ejotti hat uns geschickt, um herauszufinden, was mit eurem Planeten geschehen ist.“

„Mein kleiner Bruder hat euch geschickt? Wie nett vom ihm! Es tut mir Leid, dass wir euch nicht ge-

bührend empfangen konnten, aber seit der Vulkan ausgebrochen ist, funktioniert hier nichts mehr. Er hat so viel Staub aufgewirbelt, dass alle unsere Computer so dreckig geworden sind und nicht mehr starten wollen. Es wird Wochen dauern alles zu putzen.“ Antiri grinste das Alien Galio an. Genau wie Ejotti schien er voller Energie und fröhlich zu sein. „Dann ist der Nebel also gar kein Nebel, sondern Staub?“ fragte sie. „Ganz richtig, ganz richtig“, erwiderte Galio. „Es tut mir auch furchtbar leid, dass das Quadill euch gejagt hat, aber seit der Nebel aufgestiegen ist, hat die Gute furchtbar schlechte Laune. Sonst ist sie wirklich sehr höflich!“ Casper schnaubte leise. Er konnte sich nicht vorstellen wie ein Igel, der wie ein wütender Ochse auf sie zu gerannt war, sonst freundlich sein konnte. „Naja“, sagte er, „jetzt sind wir ja da und können hoffentlich helfen. Leider ist unsere Erkundungsrakete bei der Landung kaputt gegangen, deswegen haben wir keine Technik dabei, mit der wir helfen können. Aber wie ich die Besatzung der Stettnik kenne, haben die längst neue Techniker an Bord gebeamt, die eine Neue bauen werden.“ Antiri verkniff sich ein Lächeln. Von einer Landung konnte bei ihrem Absturz ja wirklich nicht die Rede gewesen sein, aber Casper hatte Recht. Bestimmt arbeiteten die neuen Astronauten von der Erde mit Ejottis Hilfe schon an einer Rakete, die ihnen all die Dinge bringen konnte, die sie brauchen würden, um den Nebel aufzulösen. „Wir hätten uns ja wirklich gerne selbst um das Problem gekümmert“, erwiderte Galio, „aber wir können den Vulkan nicht betreten, da wir keine hohen Temperaturen aushalten. Eure Raumzüge sind das einzige, von dem wir wissen, dass sie solchen Temperaturen standhalten können.“ Antiri nickte. Sie wusste von Ejotti, dass Wärme für die rosa Aliens sehr gefährlich sein konnte. „Kein Problem. Wir hoffen nur, dass wir helfen können“, erwiderte sie.

Galio lud sie zum Essen ein: „Leider muss ich gestehen, dass Ejotti deutlich besser kocht als ich“, murmelte das Alien, doch der Auflauf, der mit Blütenblättern garniert war, schmeckte ganz ausgezeichnet, wenn auch nicht so gut wie die Astronautenstängerli, die Ejotti immer auf Raumausflügen machte. Den Rest des Tages verbrachten die drei damit, ihre Ausrüstung für den nächsten Tag zu bauen. Atemmasken, für den Vulkan, Kletterseile für den Abstieg in den Vulkan und, und, und. Nach dem Abendessen (ein Eintopf, von dem Antiri und Casper wirklich nicht wissen wollten, was alles in der neongrünen Suppe schwamm) zeigte Galio ihnen noch ihren Schlafplatz: Hängematten, mitten in der Luft, gewebt aus denselben Lianen, wie das Netz, das sie hinauf in die schwebende Stadt gebracht hatte.

Als es dunkel wurde, machte Antiri es sich in ihrer Hängematte bequem und blickte hinauf in die Baumkrone über sich, die im roten Nebel verschwand. Es war so seltsam, nicht den klaren Sternenhimmel zu sehen, wie sie es vom Raumschiff aus immer tat. Durch den Nebel, der sich zu lichten schien, brach das Licht der drei Monde, die über Ejottis Planeten schimmerten, und das Moos, das ihnen tagsüber den Weg erhellt hatte, erlosch nun. Antiri war dieses Halbdunkel nicht gewöhnt, doch die Geräusche des Winds und der Vögel in den Bäumen wirkten besser als jedes Schlaflied. Vielleicht war das Leben auf einem Raumschiff doch nicht so schön, wie auf einem Planeten? Sie hatten heute so viel erlebt, dass Antiri sich wünschte das Abenteuer würde nie enden.

GUTENACHTGEBET:

Welch ein schöner Tag war heute,
lieber Gott und welche Freude,
hat er wieder mir gebracht,
dankbar sag ich: Gute Nacht.
Amen

